



Paradiesvögel

Nichtinwirkung auf die Gefiederfärbung. — Anpassung an die Umgebung. — Hochzeitskleider. — Männeropfer, Weiberschutz. — Die Paradiesvögel in ihrer Heimath.

Der Vogel ist nicht als leuchtend einfarbiges Tier aufzufassen und nur vor dem leuchtenden Glanz der umwohnenden Sonne in den Schatten oder die Dunkelheit zurück. Nicht um Farbe, nicht um Gestalt, nicht um die Schönheit der Sonne umgeben auf die Vogelwelt einwirken, wo die Tiere in ihrem natürlichen Lebenszustand, wo Wochen und Monate hindurch der blaue Himmel über der Natur und ihrer reichen Vegetation leuchtet und hier alles in blendendem Licht einhüllt, so hat die Natur jene so farbenreichen Geschöpfe geschaffen, deren buntes Gefieder alle Farben des Regenbogens zeigt. Immer aber steht diese Farbenpracht im engen Zusammenhang mit den natürlichen Verhältnissen, wo die Vögel leben.

Da, wo ganze Theile der Erdoberfläche eine einfarbige, gleichmäßige Färbung haben, wo sich z. B. ausgedehnte Wälder hinziehen, die in ihrem gelblichen Kolorit einen so todtlichen, trostlosen Eindruck hervorzurufen, wo das Auge nichts mehr als ein helles Sandmeer sieht, da sind die in solcher Oede lebenden Vögel einfach farblos in ihrer vorübergehenden Färbung. Wo aber andererseits weite Schneefelder den größten Theil des Jahres die Erde bedecken und auf dieser blendenden Weiße jedes farbige Fleckchen sich bemerkbar macht, da wird das Gefieder des Vogels selbst hell bis weiß, er verschwindet dadurch in der allgemeinen weissen Umgebung.

Paradiesvögel können an beiden Plätzen nicht bestehen, ihre auffällige Buntheit würde ihnen zum eigenen Verderben, die Tiere würden leicht die Beute ihrer Feinde. Anders in den Tropen, wo sich ohne Unterbrechung eine immergrüne Vegetation in solcher Leppigkeit entfaltet, daß sie Luft, Wasser und Erdboden völlig in Beschlag nimmt, eine Vegetation, überreich an Zahl und Farbenpracht der Blumen. Die Erde bietet den Vögeln nicht Raum genug und so verzweigt allerorts auf den Stämmen und Ästen unzahlige Schmarogepflanzen und Epiphyten, welche die nackte Rinde mit einem fremdartigen Blatt- und Blütenkleid bekleiden und in immerwährender Blüthezeit die buntsten, farbenreichen Blumen tragen. In dieser grünen und bunten Umgebung verschwinden die grünfarbigen Tauben, in die lauchigen die grünen Papageien völlig unter. Aber auch die lebhaften Färbungen und Zeichnungen, scheinbar grell, verbergen sich hier zu einer Gesamteinwirkung, die doch einen guten Schutz abgibt.

Farbschmuck, kurz Körperschmuck, kommt im Thierreich ausschließlich dem Männchen zu, das Weibchen ist immer unscheinbarer gefärbt. Daher ist letzteres auch im Kampf um das Weibchen günstiger gestellt, weil es in seiner Unscheinbarkeit nicht die Mißtrauen Augen des Räubers auf sich lenkt. Man ist bereit versucht, zu sagen, daß die Feinde vom Weibchen durch das grau und bunt gefärbte Männchen abgelenkt werden sollen. Daher hat man auch eine Theorie der Männeropfer aufgestellt, nach der die Männchen deshalb so leuchtend farben aufweisen, damit sie zuerst dem Feinde zum Opfer fallen, während das unscheinbar gefärbte Weibchen sich still brüthen kann.

Ran bringen aber gerade die buntesten aller Vögel zur Brutzeit in den lebhaftesten Farben, die Männchen haben dann ihre Hochzeitskleider angelegt. Die alten Männchen der Paradiesvögel schmücken sich für diese, einige Monate währende Zeit mit dem schönsten Federkleid. Was zeigen dann die Tiere bei einigen Gattungen recht entwickelte Schmuckfedern in der Achselgegend, sowie lange, federartige mittlere Steuerfedern, andere bekommen lange Schwänze, noch andere wunderbar modifizierte Ährchen lange verzweigte Ährchen am Kopf etc. etc. und immer geht mit diesem Hand in Hand ein prächtiger Glanz und Schimmer des ganzen Gefieders.

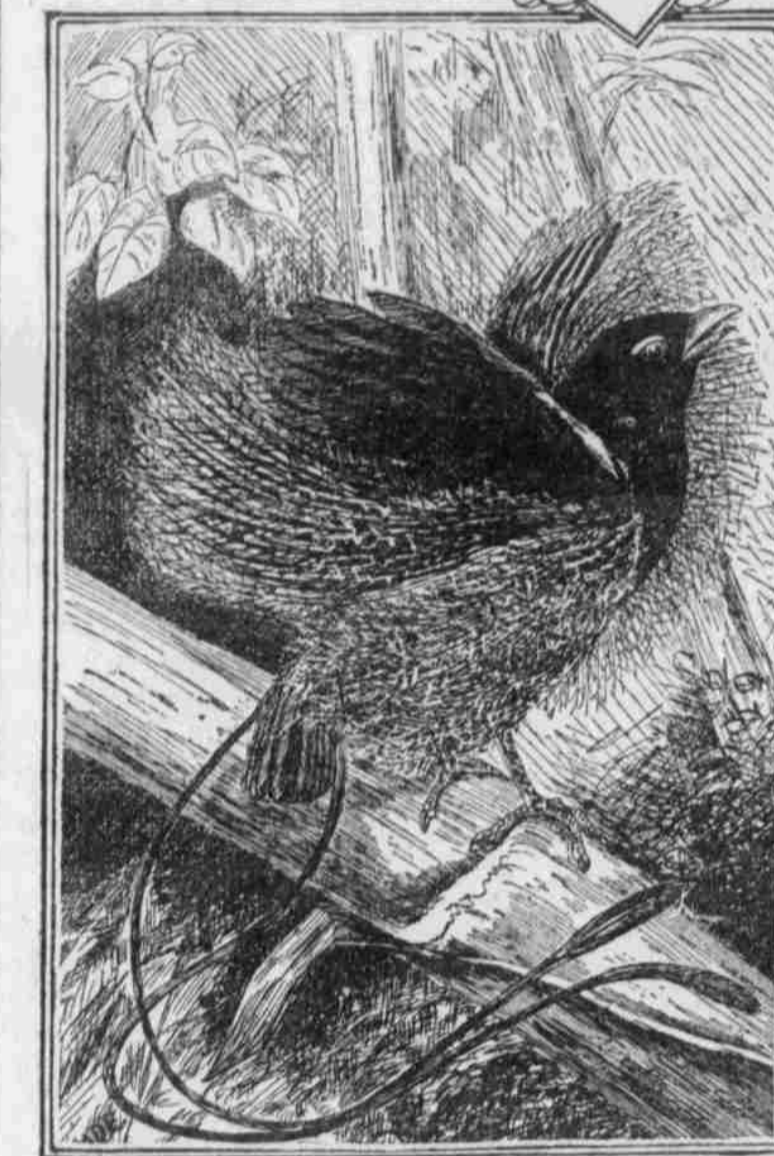
Diese Hochzeitskleider lassen sich auch bei anderen Vögeln beobachten, aber doch nie in so ausgeprägter Weise, wie es bei den Paradiesvögeln der Fall ist. Nie besteht die Färbung zum Hochzeitskleid und umgekehrt, zum Hochzeitskleid zum Alltagskleid in einem Federwechsel, sondern es färbt sich vorhandene Federn einfach um und nach der Brutzeit wieder zurück. Was an Federmodifikationen auftritt, ist immer in seinem Anfang vorhanden, aber die gefärbte Lebensdauer ist in der Brutzeit bringt alles erst zur vollen Entfaltung.

Die Frage nach der Entstehung von Färbung und Zeichnung läßt sich verschieden beantworten. Man kann hier eine natürliche Auslese der geschäftigsten Formen auswählen und erhält, die ungeschäftigsten aber der Vermischung durch Feinde preisgegeben. Oder aber man giebt einem Einfluß der Umgebung auf die Tiere zu,

die letztere dazu feigt, sich dieser anpassen. Was lebende Thiere, ganz gleich welcher Art, in der Freiheit beobachtet hat, das wird sich immer wieder wiederholen, wie auch die Kunstler, mit den färbenden Farben geschmückten Thiere in ihrer Umgebung direkt verschmelzen, unmerklich werden, als hätten sie sich mit einer Tarnfarbe bedeckt. Drausgerissen aber aus ihrer Umgebung, in andere Verhältnisse gebracht, werden sie erst zu dem, was wir mit dem Worte auffällig bezeichnen.

Stellt man die sehr beachtliche Frage, wozu alle diese Buntheit, Farbenpracht und der Federkleid im Hochzeitskleid bei den Paradiesvögeln ist, so ist die einzige Antwort darauf, daß es Attraktionsmittel sind. Durch all diesen verschönernden Schmuck wird eine Fülle der am schärfsten Markirten, der von wirklichen Erkenntnissen zustande kommen, wodurch dem Wirken der Naturgeschichte der weiteste Spielraum gegeben wird. Und dieser Hochzeitskleid verschwindet nach der Brutzeit wieder, die Männchen werden dann fast eben so unscheinbar wie die Weibchen.

Es wirken bei der Buntheit der Vögel verschiedene Faktoren zusammen. Paradiesvögel

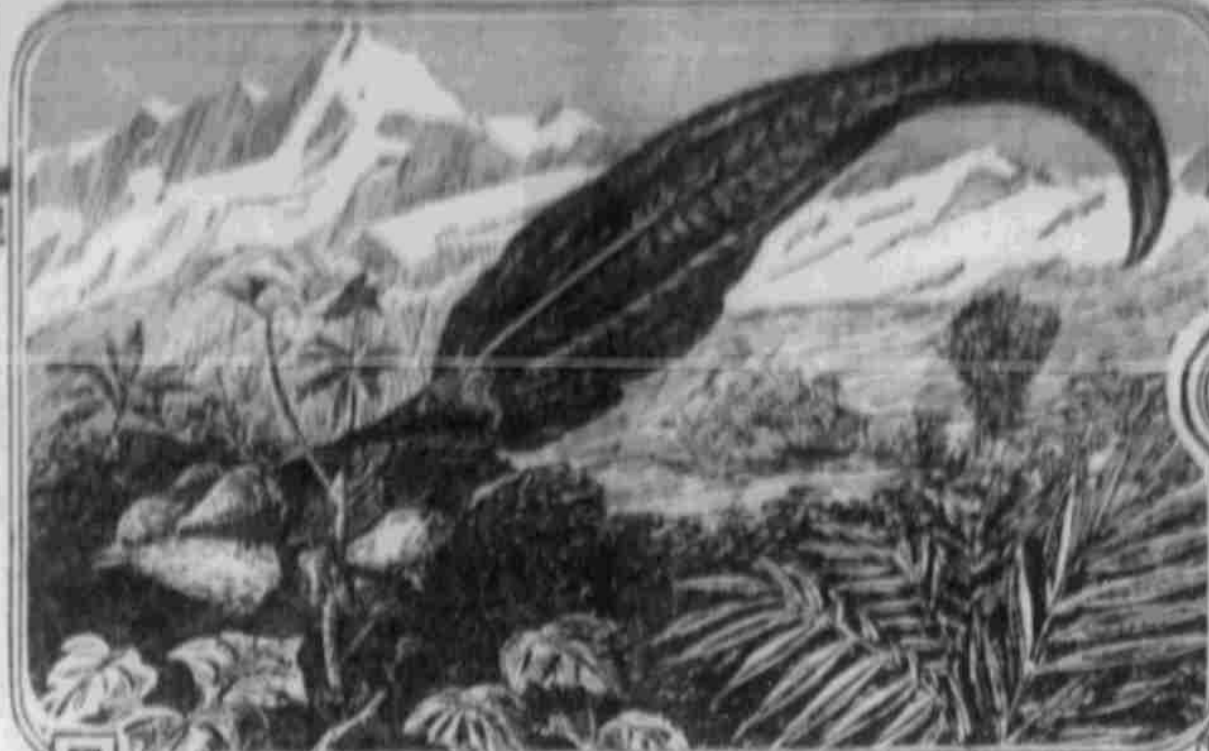


KRONPRINZ RUDOLF PARADIESVOGEL.

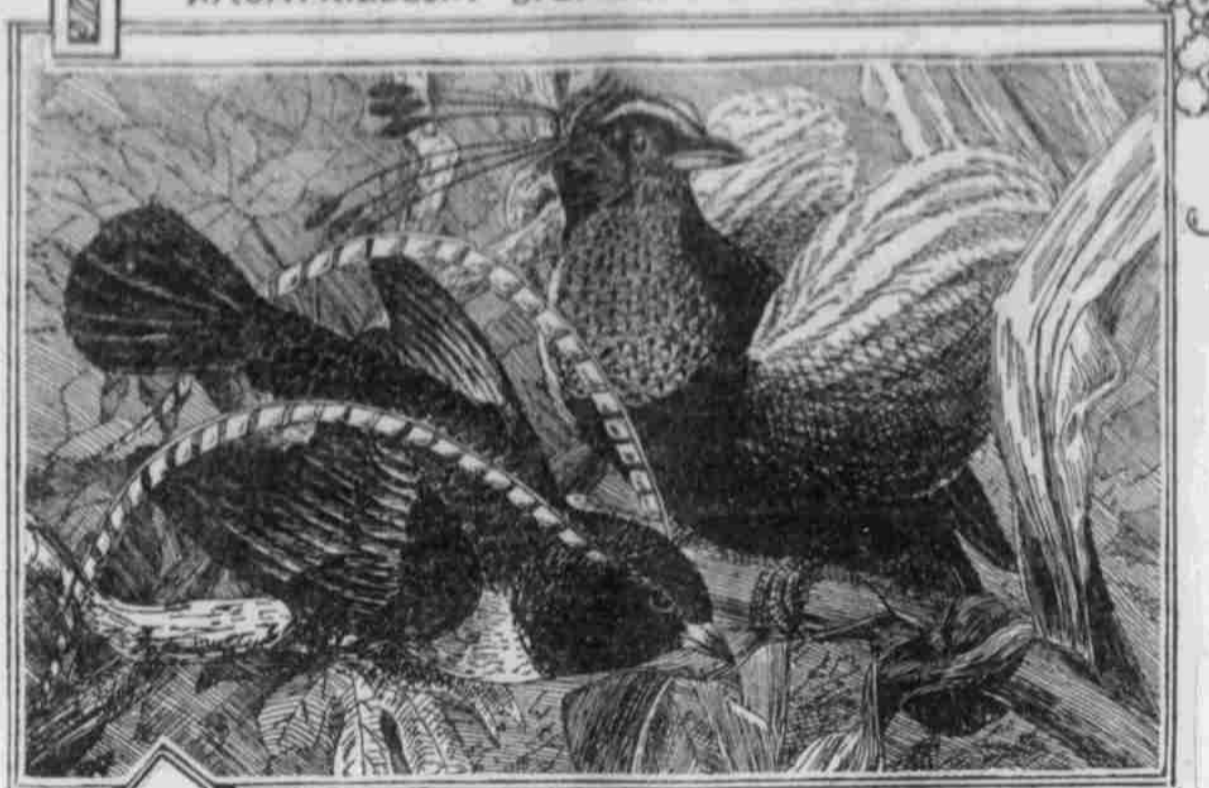
Als nach der Reise Magellans' 1521 die alte Welt mit den ersten verheimmelten Vögeln der Paradiesvögel, deren Heimath Neuguinea ist, bekannt wurde, denen die Weine schloßen, glaubte man, diese Wundervögel hätten niemals Färbung besessen. Man betrachtete die Thiere als lustige Epiphyten, die sich fast ständig im unendlichen Luftmeer ihrer Heimath tummeln, den Staub der Erde nicht kennen und nur einige flüchtige Augenblicke der Ruhe pflegen, indem sie sich mit ihren langen, fadenförmigen Schwanzfedern an Baumästen aufhängen. Sie sollten sich von ätherischer Nahrung und vom Morgenstau ernähren. Erst weit später erhielten wir Kunde von ihnen, in der Regel kennen die Vögel die letzteren, da sie ihnen beim Trocknen der Hölzer hinderlich sind.

Einigermassen, aber noch immer recht dürrig, sind wir erst in den letzten 40 Jahren über das Leben der Paradiesvögel in ihrer Heimath unterrichtet worden. Die Thiere leben in den verschiedensten Höhen und Waldgebieten Neuguineas. Der Mittelpunkt ihres Verbreitungsgebietes ist Neuguinea selbst, einige Arten bewohnen auch die kleineren Nachbarinseln und nur wenige gehen nordwärts bis zu den Salomons- und Südpazifikinseln. Viele Arten sind in ihrem Vorkommen äußerst beschränkt, wodurch sich die große Menge von rund 100 Arten auf verhältnismäßig kleinem Gebiete erklärt.

Zoologisch stehen die Paradiesvögel den Rabenarten am nächsten. Es sind, wie diese, muntere Vögel, die häufig in Bewegung sind, von Baum zu Baum, von Ast zu Ast, und sind durch ihre unerschöpfliche Neugierde und ihre unerschöpfliche Neugierde durch Feinde preisgegeben. Oder aber man giebt einem Einfluß der Umgebung auf die Tiere zu,



KRONPRINZESSIN STEPHANIE PARADIESVOGEL.



KÖNIG ALBERT PARADIESVOGEL. KÖNIGIN CAROLA PARADIESVOGEL.

meist nur zwei Eier finden, die bei den einzelnen Arten abwechselnd gefärbt sind. Schon der Wilde, der Papua, benutzte lange die zarte Schönheit und den wunderbaren Glanz des Hochzeitskleides der männlichen Paradiesvögel, bevor der Europäer Neuguinea entdeckte. Als sich dann aber ein regelmäßiger Schiffsverkehr entwickelte, bildeten die Vögel der

Thiere einen schwinghaften Handelsartikel und heute sind die schönen Geschöpfe in ihrer Heimath schon recht selten geworden. Als ein delikates Opfer der unheimlichen Schlichtheit unserer Damenwelt, sich mit den Vögeln dieser Thiere zu schmücken, zerstört die launische Mode Schönheiten der Natur, die unerschöpflich sind. Dr. E. B. B.

Thomas Edison.

Ein Charakterbild des großen Erfinders. Von Direktor Thomas Graf.

Wenn man mit Jemand lange Jahre täglich zu thun hat, verschwinden dem Auge in der Regel die Besonderheiten der Erscheinung. Und da ist es nun so interessant, daß Jemand, wenn er auch in Jahren nicht aus Edisons Nähe gekommen wäre, doch in jedem Augenblick neu unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit steht. Und das alles, ohne daß etwas an Edison laut und herausfordernd wäre. Er spricht leise, er blickt gar nicht, er bezieht sich niemals, und ich kann mir ganz gut vorstellen, daß Jemand mit ihm in einem Geispe bis nach San Francisco und von dort weiter auf dem Dampfboot nach Singapur hätte fahren können, ohne daß man sich um ihn kümmern würde. Er ist ein Mann, der sich nicht um die Aufmerksamkeit anderer kümmert, er ist ein Mann, der sich nicht um die Aufmerksamkeit anderer kümmert, er ist ein Mann, der sich nicht um die Aufmerksamkeit anderer kümmert.

Edison fremd fand. Es hat ja Leute genug gegeben, die ihn gesehen und gesprochen haben. Man frage sie, ob es nicht wahr ist, daß alles an ihm von einer angeborenen Schlichtheit und Einfachheit des Wesens und einer Wahrschaffigkeit des ganzen Menschen ist, die oft geradezu räubernd wirkt. Immer berührt es mich so eigen, daß man von ihm nur als von dem Erfinder spricht, als ob er nur eine Erfindungsmaschine wäre und von ihm sonst gar nichts mehr übrig bliebe, wenn man das Erfinden wegnimmt! Es ist mir vorgekommen, daß Leute, die ich zu ihm geführt habe, mir dann sagten: „Ich habe ihn mir doch ganz anders vorgestellt, nicht so schlicht und bescheiden wie ein Schüler.“ Dieser Eindruck, den man von ihm gewinnt, geht so weit, daß man sich zuweilen gefragt hat, ob er denn gar nicht wisse, was eigentlich an ihm ist. Darauf kann ich nur sagen: Er weiß schon sehr gut, was an ihm ist, und ohne irgendwelche in Worten zu verfallen, weiß er, daß in ihm von den Kräften, die wir in ihrer Vereinigung die hervorragende Begabung eines Menschen nennen, ein größter Theil als in vielen anderen vorhanden ist. Nun aber, wie ist es zu erklären, daß einer, trotzdem er das Bestmögliche dieses Wertes hat, doch nicht in Stolz und Selbstberühmung verfallt, wie dies eben bei Edison der Fall ist? Darauf glaube ich nun eine Antwort zu wissen, aber sie ist freilich etwas kompliziert. Ich meine, daß sein Blick, daß ein jedes Leben großen Menschen, in eine Natur geht, die für ihn durchsichtiger, reiner und weiter sich öffnet als für uns andere. Ich sage mir, daß er an diesem kleinen Kinetophon, das jetzt fertig geworden ist, sechs Jahre gearbeitet hat, daß aber der Gedanke daran ihm bereits zu jener Zeit vorkam, als er die Kinetographen erfand. Und das Problem des Kinetographen wieder beschäftigte ihn schon von der Zeit her, wo er den Phonographen vollendet hatte, und an diesen wieder dachte er zu jener Zeit schon, als sein Telephon und die elektrische Glühlampe fertig war. Und so war es immer und zu jeder Zeit in seinem Leben etwas Großartiges und Schönes, das er nicht nur noch von Niemand entzückt worden war. Das Leben und Denken in so ungeheuren Rätseln zieht nicht nur mit magnetischer Kraft den Geist an, sondern es zieht ihn auch davon ab, sich eitel mit sich selbst zu beschäftigen und sich zu fragen, ob man hübsch reich für die Verwendung der Welt ausgestattet ist. Ist es denn nicht auffallend, daß die großen Denker fast alle, ich möchte sagen, mit einer solchen Melancholie von der Kleinheit des Menschen gesprochen haben? Und das ist im letzten Grunde — obwohl es übrigens gar nicht melancholisch, sondern im Gegenteil



KAISER WILHELM II. PARADIESVOGEL.

immer besser ist — auch bei ihm der Fall. Solche Menschen messen alles und auch die eigene Erscheinung an dem Umgebenden, und was kommt bei solcher Betrachtungsweise an Werth des Einzelnen heraus? Man hat mich oft gefragt, ob Edison Phantastie hat. Ich weiß nicht, welche bestimmte Eigenschaften es sind, die man mit diesem Worte bezeichnet. Wenn man aber darunter die Fähigkeit versteht, sich in etwas zu vertiefen, was man nicht gegenständiglich vor sich hat, und es so lebendig und klar zu sehen, als ob es körperlich vor uns stünde, und wenn man weiter auch die Fähigkeit so nennen will, alle diese nur erst in uns vorhandenen Schatten und Gesichte trefflicher zu kombinieren, dann glaube ich, hat er Phantastie. Ich möchte hier einen kleinen Vorfall erzählen. Gerade als es sich um sein neues Werk handelte, kam es einmal vor, daß er einen unferren Elektromechaniker, den er sonst für sehr tüchtig hielt, zu sich herrief und ihm sagte: „Denken Sie einmal über diesen und diesen bestimmten Punkt nach, und theilen Sie mir morgen mit, was für Möglichkeiten da herauszufinden wären.“ Der Mann erwiderte: „All-right, Mr. Edison!“ und meldete sich tags darauf mit der gewünschten weiteren und klaren Stimme, so daß man sich etwas Rechtes versprechen konnte, bei Edison. „Aun“, sagte Edison ganz froh, „haben Sie was herausgefunden?“ worauf der Mann erwiderte: „Drei Möglichkeiten sind vorhanden, aber keine stimmt recht, denn ...“ Und entwickelte die Gründe, warum es mit ihnen doch nicht ging. Als ich Vormittags kam, fand ich Edison förmlich betrübt, ja förmlich in schmerzlicher Erregung und er sagte mir: „Sehen Sie, welche eine neue trübe Erfahrung! Wie recht hat Hubbard Kipling in dem Gedicht, dessen ewiger Refrain ist: „Sie verstehen nicht ...“ Ja er hat recht, das Aussehen so mancher Menschen läßt sich verstehen nicht, sie verstehen nicht. Drei Möglichkeiten, die noch dazu keine Möglichkeiten sind, will der Mann in diesen langen vierundzwanzig Stunden herausgefunden haben, und sehen Sie, lieber Freund ...“ Er nahm einen Stift und begann mir auf dem Block vorzuschreiben, daß es in der Sache 180 Möglichkeiten gab. Wie also trennt man das? Man braucht hierfür in der Regel das Wort Kombinationsgabe. Aber wie kann man kombinieren, was man nicht hat, und wie Elemente kombinieren, die noch gar nicht jemand vorher gefunden hat? Da pöhl also, meine ich, doch nur das Wort von dem dissonanten Bild, von dem zweiten Gesichte, welches bereits geheimnisvoll tiefen in der Regel das Wort Kombinationsgabe. Aber wie kann man kombinieren, was man nicht hat, und wie Elemente kombinieren, die noch gar nicht jemand vorher gefunden hat? Da pöhl also, meine ich, doch nur das Wort von dem dissonanten Bild, von dem zweiten Gesichte, welches bereits geheimnisvoll tiefen in der Regel das Wort Kombinationsgabe.

lakt, arbeitet, täglich rastlos beinahe 18 Stunden arbeitet, mit den Händen eines Chinesen und einer Gebildeten, die über Haupt Vergleiche nicht hat. Dieses Moment der Geduld gehört nämlich auch im allerengsten Sinne mit zu seiner Charakteristik, und ich behaupte, daß überhaupt nur einer, der ganz von der Sache gefangen ist und ganz nur im Träume von ihr lebt, eine solche Geduld aufbringen kann. Es giebt Erfinder, und zwar ja auch außerordentlich hervorragende, die aber doch nicht so ganz im Banne ihrer Ideen leben, daß sie darüber den Gedanken an sich selbst verlieren würden. Solche Männer sehen das nächste Interesse. Es freut sie die Erfindung, aber wenn sie mit ihr fertig geworden sind, wollen sie sie auch genießen und ausnützen, wollen, mit einem Worte, „was davon haben“. Die Erfindungsfreude ist nun selbstverständlich auf Edison nicht fern, und es ist schon ein hübsches Schauspiel, wie er sich leise die Hände reibt und einem auf die Schulter klopfet und ihm zu dem Model hinzieht, und sagt: „Was, Mr. Graf, das ist eine feine Sache, nicht wahr!“ Aber über den nächsten und heute gelungenen Fund hinaus blickt er tief, und zwar wieder schon in die Tiefe der Zeit hinaus mit den weiteren Entwicklungsmöglichkeiten, die sich der Sache eröffnen, und ahnt, nein, wirklich heute schon, nach welcher Richtung die Entwicklungslinien laufen und wo die Fortsetzung zu suchen sein wird. Nun, und da demselben in seinen Augenbild flüchtig, verliert keinen, sondern macht sich gleich auf die Suche, und dabei kommt es ihm auf die Zeit, wie lange die Sache dauern kann, absolut nicht an. Wie oft hörte ich ihn sagen: „Die Sache kann in zehn oder zwanzig Jahren fertig werden“, und so viele andere, wenn sie ein solches Zeitmaß genannt haben, sagen sich: „Mein Gott, wer weiß, ob ich es erlebe und da will ich doch lieber gar nicht anfangen.“ Und aber ist ein solcher Werdegang absolut fremd; noch mehr, er würde sich selbst schon für todt und der Verwesung nahe halten, wenn er sich auf einen solchen Gedanken betreffen lassen könnte. Nein, er ist ganz unabhängig von der Zeit, wenn es sich um eine große Sache handelt. Und rastlos und subtil allen Elementen nachgehen, wenn eine Aufgabe vorhanden, und sein und zwanzig Jahre lang immer mit derselben Freigebigkeit experimentieren, bis er alles kombinieren, was man nicht hat, und wie Elemente kombinieren, die noch gar nicht jemand vorher gefunden hat? Da pöhl also, meine ich, doch nur das Wort von dem dissonanten Bild, von dem zweiten Gesichte, welches bereits geheimnisvoll tiefen in der Regel das Wort Kombinationsgabe. Aber wie kann man kombinieren, was man nicht hat, und wie Elemente kombinieren, die noch gar nicht jemand vorher gefunden hat? Da pöhl also, meine ich, doch nur das Wort von dem dissonanten Bild, von dem zweiten Gesichte, welches bereits geheimnisvoll tiefen in der Regel das Wort Kombinationsgabe.